

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Barbara Kückelmann, Römisch-katholisch

14. Mai 2006

Muttertag – Gedanken einer Kinderlosen

Johannes 15,1.4f

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Heute ist Muttertag. Kein kirchlicher Feiertag, gewiss, und doch kommt wohl kaum jemand so richtig am ihm vorbei. Denn wir leben, weil eine Frau uns das Leben geschenkt hat und unsere Mutter geworden ist. Doch dann fangen die Unterschiede auch schon an. Männer können nicht Mutter werden, und noch lange nicht jede Frau wird selber Mutter. So wie ich. Ich habe keine Kinder. Was fange ich an mit diesem Mutter-Tag? Zunächst einmal, ganz vordergründig: Ich brauche Bastelarbeiten nicht schön finden, zumal ich weiss, dass die Kleinen sie doch nur angefertigt haben, weil ihre Kindergärtnerin das so wollte. Ich bin nicht gezwungen, bis zehn vor elf im Bett liegen zu bleiben, bloss weil erst dann der Kaffee fertig ist. Ich muss nicht glücklich sein. Der Muttertag, Sie merken es, ist für mich ein fragwürdiger Tag, und ich freue mich, wenn Sie, liebe Hörerin und lieber Hörer, mich bei meinem Fragen kritisch begleiten.

Warum kennen eigentlich alle den Mutter-Tag und lassen mindestens der eigenen Mutter eine Aufmerksamkeit zukommen, der internationale Frauentag am 8. März hingegen findet kaum Beachtung? Liegt das daran, dass so ganz andere Gefühle damit verbunden sind – und vielleicht weniger Gefühle als vielmehr Denken gefordert ist, Analysefähigkeit, gesellschaftliches Engagement, Durchsetzungskraft, Ungeduld und Hartnäckigkeit? Für solche Fähigkeiten werden Mütter jedenfalls nicht geehrt am Muttertag. Geehrt werden sie nur für ihre Aufopferung, ihre Hingabe, ihren Verzicht - und für viel Arbeit. Oder haben Sie schon mal ein Kindergedicht gehört, dass die

messerscharfe Intelligenz der Mutter besingt oder ihre Sportlichkeit bei den täglich neuen Versuchen, Erwerbs- und Familienarbeit unter einen Hut zu bringen? Also: Muttertag contra Frauentag? Ja, aber gerade nicht, um Mütter und Nicht-Mütter gegeneinander auszuspielen, sondern um dranzubleiben an der Frage, was uns denn wirklich nährt und lebendig macht.

Heute feiern wir Muttertag in einer Zeit aufgeregter Debatten, die erschreckt ausrufen: Wir sterben aus! Frauen werden nicht mehr Mütter! Wer soll unsere Renten bezahlen? Nicht-Mütter finden sich flugs auf der Anklagebank wieder, weil sie anscheinend so gar nichts beitragen zur Zukunftssicherung, egoistisch seien sie und verantwortungslos. Der Muttertag - geeignet, um Nicht-Müttern ein schlechtes Gewissen zu machen? Dabei könnte man ja ebenso gut fragen, warum Politik und Wirtschaft nicht erfinderischer sind, um die Altersversorgung anders und neu zu regeln. Ich möchte den Muttertag zum Anlass nehmen, um dranzubleiben an der Frage, was wir wirklich brauchen, um zukunftsfähig zu werden – und nicht, um wieder alle Verantwortung den Frauen aufzubürden.

Am Muttertag werde ich auch deshalb nachdenklich, weil ich weiss, dass Kinder zu haben auch in unseren hoch entwickelten und sehr reichen Gesellschaften eines der grössten Armutsrisiken ist. Noch immer fehlt es uns an genügend familienergänzenden Betreuungseinrichtungen. Noch immer bedeutet die Geburt eines Kindes – und das lässt sich statistisch belegen - für Frauen einen Karriereknick, während sie für Männer in der Regel mit einem Karrieresprung verbunden ist, weil sich spätestens mit der Geburt des ersten Kindes – statistisch gesehen – die herkömmliche Rollenteilung wieder durchsetzt.¹ Der Muttertag lässt mich also nach den Kosten fragen, danach, wer draufzahlt und für wen es sich auszahlt. Sie sind nicht einfach zu beantworten, aber ich möchte dranbleiben an diesen Fragen um der Gerechtigkeit willen.

Am Muttertag wird mir bewusst, dass es kein eigenes Wort gibt dafür, wie ich mich in der Welt verstehe, wie ich meine Fähigkeiten und Potentiale erlebe. Kinderlos – dieses Wort benennt einen Mangel, etwas Fehlendes. Ich möchte mich aber nicht über ein Defizit definieren, weil ich mein Leben nicht als defizitär erfahre. Aber für das so Eigene meiner Lebensform und

¹ Angaben im Artikel von Susie Reinhardt, Die Kinderlose – eine karrieregeile Zicke? in: FAMA Feministisch-theologische Zeitschrift 4/2005 (November 2005)

meines Lebensgefühls, für die Möglichkeiten und die Schwierigkeiten gibt es kein eigenes Wort in unserer Sprache. Warum ist das so? Ich möchte dranbleiben an dieser Frage, weil ich fürchte, dass das fehlende Wort auch den fehlenden Wert anzeigt.

Dabei vergesse ich nicht, dass nicht alle Frauen, die keine Kinder haben, das bewusst so gewählt haben und sich an dieser Lebensform freuen können. Heute am Muttertag denke ich deshalb auch an Frauen und Paare, die sich so sehnlich ein Kind wünschen, aber kein Kind bekommen können. Ich denke an ihre brennende Sehnsucht, an den Stress, der entstehen kann, um medizinische Programme abzuspuhlen, an die Belastung, die dadurch auf mancher Partnerschaft liegt. Und ich denke an Frauen und Paare, die ein Kind verloren haben, vielleicht lange vor der Geburt, vielleicht kurz nach der Geburt, ich denke an Frauen, die sich bewusst gegen ihr Kind entschieden haben – wie mag es all diesen Frauen gehen, heute am Muttertag?

Der Muttertag – für mich ein frag-würdiger Tag. Als Theologin frage ich natürlich auch nach Spuren in der biblischen Tradition. Mutterschaft und Kinderlosigkeit – das sind selbstverständlich Themen der Bibel, wie alle grossen Menschheitsthemen. Kinderlosigkeit wird in der Bibel fast immer als Quelle grossen Unglücks beschrieben. Denn Kinder zu haben ist zu biblischen Zeiten ja zunächst einfach eine Überlebensfrage, eine ökonomische Notwendigkeit. Mutterschaft und Kinderlosigkeit entscheiden jedoch auch über Ansehen und Würde der Frau. Ich denke z.B. an Sara und Abraham und an Hagar – und das Drama, das sich in dieser Dreiecksgeschichte abspielt.

Es gibt die grossen biblischen Mütter, doch ich entdecke Mütterlichkeit nicht nur bei leibhaftigen Müttern, sondern auch als göttliche Eigenschaft. Meine evangelisch-methodistische Kollegin Andrea Brunner wird dieser Spur in ihrer Predigt nachgehen, die Sie anschliessend hören können. Für meine Fragen habe ich ein Bild gefunden, das zunächst gar nicht mütterlich oder fraulich scheint, das für mich aber doch viel von mütterlicher und weiblicher Qualität ausdrückt. Es ist das Bild vom Weinstock und den Reben, das der Evangelist Johannes Jesus in den Mund legt:

Ich bin der wahre Weinstock... Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.

Das Bild ist klar und eindeutig: Eine Rebe kann nicht sein ohne ihre Verbindung zum Weinstock. Sonst verdorrt sie. Fast paradox mutet da die Mahnung an, diese Verbindung nur ja nicht aufzugeben – so als könnte sich die Rebe auch anders entscheiden und sich vom Weinstock trennen. Doch offensichtlich war Jesus dieses „Dranbleiben“ so wichtig, dass er es seinen Jüngerinnen und Jüngern zum Abschied als eindringliche Mahnung, fast beschwörend mit auf den Weg gegeben hat: *Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.* Offensichtlich ist das lebenswichtig: dranzubleiben an der Quelle, die mich nährt, das nicht aufzugeben, was mir Lebensenergie schenkt - als Mutter oder als Frau ohne Kinder. Wichtig ist es, dranzubleiben an den Fragen, die sich mir in meinem Leben auftun, dranzubleiben an der Suche nach dem Lebensplan, den Gott sich für mich ausgedacht hat. Denn so wie die Rebe gar nicht anders kann als am Weinstock zu bleiben, so kann ich gar nicht anders als in dieser Verbindung zu bleiben zum göttlichen Plan für mein Leben.

Und: Es gibt keinen Weinstock mit nur einer einzigen Rebe. Die eindringlichen Worte Jesu lassen mich erkennen, dass ich nicht allein bin an diesem Weinstock. Es gibt andere, die an ähnlichen Fragen hängen. Dranzubleiben kann heissen, Gemeinsames zu entdecken, Verbündete zu finden im Suchen nach einer gerechten, nach einer mütterlich umsorgenden Welt, die Frauen und Männer und Kinder aufrecht gehen lässt. *Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.* Wenn wir also dranbleiben an dem, was uns leben lässt, was uns immer wieder neue Energie gibt und Lebensfreude, dann werden wir fruchtbar sein für unsere Welt – als Frauen und als Männer, als Mütter und als Nicht-Mütter. Und so wünsche ich Ihnen einen wunderbaren Sonntag, voll fruchtiger Frische!

Barbara Kückelmann
Waldmannstr. 60, 3027 Bern
barbara.kueckelmann@radiopredigt.ch
14. Mai 2006, auf DRS 2 um 9.30 Uhr